

# Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

92. Sonnabend, am 17. November 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Kaiser und Papst. Roman von Eduard Duller in vier Theilen. Leipzig, bei Brockhaus. 1838.

Der historische Roman kann zwei Formen annehmen, indem er entweder geschichtliche Personen zu seinen Hauptfiguren macht, oder sich die Zeitbegebenheiten und Zustände bloß zur Basis wählt, worauf er die selbstgeschaffenen Helden sich bewegen und handeln läßt. Das erstere ist unstreitig das Schwierigere, weil die wirklichen Charaktere und Lebensläufe selten durch und durch poesiegerecht sind. Bald sind es schleppende Längen und Monotonien, bald Mangel an Gluth und Aufschwung, bald eine matte Schlusscene, die dem reellen Leben das dramatische Interesse verkümmern und dem bildenden Meißel des Dichters widerstreben. Daß es aber wirklich historische Stoffe gebe, die sich gleichsam von selbst poetisch gestalten, wird eben so wenig abzuleugnen seyn, und ein solcher Stoff ist der von Duller hier gewählte Kaiser Friedrich II. in seinem Riesenkampfe gegen die römische Hierarchie. Mit Meisterhand hat uns der Verfasser die beiden großen Principe des Kaiserthums und Papstthums, welche die damalige Welt beherrschten, geschildert. Nach echter Künstlerweise verschmäht er es, das eine auf Kosten des andern zu erheben; jedes in seiner Art steht groß, furchtbar und herrlich da. Man sieht, wie beide von innerer Nothwendigkeit getrieben sich drohend entgegerücken, wie sie bisweilen sich versöhnend nähern und uns mit der Hoffnung eines beglückenden Friedens täuschen, dann aber wieder um so erbitterter gegen einander losbrechen, den Kampf bis zur Vernichtung auszufechten.

Das ganze colossale Leben des großen Hohenstaufen zieht in wunderbar wechselnden Bildern an uns vorüber. Wir begleiten den Jüngling aus seinem warmen Apulien in das nördliche Germanien, wo er die deutsche Krone dem guelfischen Gegenkönig Otto IV. abringen soll; wir sehen das Volk ihm jubelnd entgegen eilen und wohnen der Krönungsfeierlichkeit im alterthümlichen Aachen bei. Wir folgen ihm nach Italien zurück, wo der achtzigjährige Papst Gregor IX. ihn an die Vollführung des angelobten Kreuzzugs nach Palästina mahnt. Friedrich, vom redlichsten Eifer erfüllt, hat bereits die Flotte in's hohe Meer geführt, als eine verheerende Krankheit auf den Schiffen ausbricht und ihn zur Rückkehr nach Otranto

zwingt. Nun entfaltet die Hierarchie ihre eiserne Consequenz. Gregor, früher des Hohenstaufen väterlicher Freund, erklärt jetzt als Papst den eidbrüchigen Fürsten, der unter nichtigem Vorwande die Erfüllung seiner Christenpflicht verabsäume, in den Bann der Kirche und verbietet ihm die Fortsetzung aller weitem Rüstungen, bevor er sich durch Buße von der Excommunication befreit. Doch der Kaiser, ungebeugt durch den Zorn des Apostelfürsten, beschließt nach seiner Genesung alsbald aufs Neue den Zug nach Jerusalem, den er seiner Ehre schuldig ist. Glücklicherweise langt er mit seinem Heere im Orient an, wo die Machinationen der Hierarchie ihn bis in die Wüsten Syriens verfolgen. Verrath und Mord umgarnen seine Schritte, aber der Starke schreitet muthig hindurch. Wir kommen hier zu einer der schönsten und glänzendsten Episoden des Romans, zur Zusammenkunft des Kaisers mit dem mächtigen Sultan von Karmel, der, von Bewunderung für Ersteren ergriffen, ihm freiwillig den Besiz von Jerusalem abtritt. Aller Duft und Farbenschmelz des Orients sind im reichsten Maasse über diese Schilderung verbreitet. Wir schauen darauf des Hohenstaufen Einzug in die Mauern Zions und die zur Krönung geschmückte Kirche des Erlösers. Umsonst streckt der Patriarch dem Excommunicirten die Bannbulle entgegen und verweigert ihm die heilige Salbung. Friedrich setzt sich aus eigener Machtvollkommenheit die Krone Jerusalems auf, und kehrt blitschnell nach Italien zurück, wo der Papst in Neapel und in der Lombardei alles wider ihn aufgeregt hat. Aber Siege folgen auf Siege; der Apostelfürst wird zum Frieden und zur Lösung des Bannspruchs gezwungen. Der rastlose Friedrich benutz den kurzen Zwischenraum von Ruhe zur Begründung einer neuen allgemeinen Gesetzgebung, die sein Freund und Großrichter, Petrus von Binea, ausarbeitet. Hierbei entwickelt der Verfasser mit Klarheit den großartigen Plan des Kaisers, der Staat und Kirche zu einem Ganzen verschmelzen will. — Neue Spannung zwischen Friedrich und Gregor, welchem sein schlauer Rathgeber, Cardinal Sinibald von Savagna, anreizend zur Seite steht. Der Vatikan facht den Empörungszunder in den lombardischen Städten aufs Neue an. Friedrich begiebt sich nach Aquileja, wohin er seinen ältesten Sohn, den

deutschen König Heinrich, beschieden hat. Es zeigen sich die ersten Symptome des Zwistes, der bald zwischen Vater und Sohn furchtbar ausbrechen soll; Heinrich reist mißvergnügt nach Deutschland zurück. Ezzelin, der wilde Kriegskundige Tyrann von Verona, schließt sich dem Kaiser als Bundesgenosse an, doch diesen ruft ein wichtigerer Aufstand nach Sicilien ab, wo er bald wieder die Ordnung herstellt. Inzwischen erhebt sich zu Rom selbst das Volk wider den Papst und nöthigt ihn zur Flucht nach Nioti. Friedrich eilt edelmüthig dem Bedrängten zu Hilfe und setzt ihn wieder in seine Rechte ein. — Als Gegenstück zu den rauhen Kriegsscenen schildert uns jetzt der Dichter des Kaisers anmuthigen Hof zu Palermo, wo alle Wissenschaften und Künste um den Preis wetteifern und phantastische Feste die Pracht des Occidents und Orients zu einer Gluth verschmelzen. Wir sehen den glücklichen Friedrich umringt von seinen blühenden Söhnen und Töchtern, seinen Weisen und Feldherrn. Selvaggia, des Kaisers Lieblings Tochter, wird mit Ezzelin verlobt, welcher die Unterwerfung der lombardischen Städte zu erzwingen verspricht. Da erschallt plötzlich die Kunde vom Hochverrath des deutschen Königs Heinrich, der den Banner der Unabhängigkeit aufgepflanzt hat. Gramerfüllt eilt der Vater dahin, die traurige Pflicht des Richters zu üben, besiegt den Empörer, macht ihn zum Gefangenen und schiekt ihn zur strengen Haft, worin er sein Leben beschließt. Nun fliegt der Thätige nach der Lombardei, züchtigt die rebellischen Städte, kämpft die blutige Schlacht bei Cortenuova, erobert Meiland und vermählt die holde Selvaggia mit dem treuen Feldherrn Ezzelin von Verona. Des Kaisers Strenge gegen die Lombarden reizt aufs Neue den Zorn des Papstes und bestimmt ihn zur Aussprechung des Kirchenbannes, den Friedrich mit Geringschätzung aufnimmt. Das Glück neigt sich entschieden auf die Seite des Hohenstaufen und der Apostelfürst sieht die Macht des Vatikans gelähmt. Da bricht dem alten Gregor das Herz und scheidend vermacht er seine Rache dem klugen Sinibald von Ravagna, der bald darauf als Innocenz IV. den Thron Petri besteigt. Innocenz, in der vollen Kraft seines Alters stehend, kennt nur einen Gedanken, die Vernichtung des verhassten Kaiserthums und die Begründung der Universaltheokratie. Heuchlerisch seine Pläne verbergend, bereitet er still, doch sicher, den entscheidenden Schlag vor. Aus Rom, wo er stets von den Legionen des weltlichen Herrschers bedroht wird, flieht er über Genua nach Lyon. Dorthin versammelt er ein allgemeines Kirchenconcil der ihm ergebenen Prälaten und erklärt den Kaiser aller seiner Kronen und

Vänder verlustig. In Deutschland erwächst dem Hohenstaufen ein Gegenkönig in Heinrich, Landgrafen von Thüringen; in Italien braust die Fluth der Empörung überall wieder gegen den Excommunicirten auf. Aber auch diesmal noch beschwichtigt der Ungebeugte mit seinem Helbenarm den Sturm, und schon lächelt ihm wieder ein günstigeres Geschick, als plötzlich sein Lieblingssohn Enzo bei einem Angriff auf Bologna gefangen und in Kerkerhaft begraben wird. Eben so schmerzlich trifft ihn die Entdeckung des Verraths seines Großrichters Petrus von Vinea, der sich vom Papst zum Mordanschlag auf das Leben seines Herrn und Freundes verleiten ließ. Da bricht die letzte Kraft des hochherzigen Kaisers zusammen und er stirbt zu Florentin in den Armen seines natürlichen Sohnes Manfred.

Wenn schon die lebensvolle Darstellung dieser geschichtlichen Momente hinreicht, das vorliegende Werk zu einer höchst anziehenden Lectüre zu eignen, so wird der poetische Werth desselben noch durch die freie romantische Schöpfung des Verfassers erhöht, die sich mit der realen Welt innig verbindet und zu ihr in bestimmende Wechselwirkung tritt. Die Hauptfiguren derselben sind Elinor, Maddalena von Ravagna, der treue Heinrich, Manadora und der Eunuch Kaf.

Elinor, ein italienischer Ritter, ist eine höchst originelle Persönlichkeit, eine Art von Magus, der über ungeheure Schätze gebietet, die er in seinem Schlosse Campofelice in Apulien verborgen hält und wovon nur sein treuer Diener Kaf, der arabische Eunuch, Kenntniß hat. Elinor umschwebt den Kaiser gleich zu Anfang des Buches als ein geheimnißvolles schützendes Wesen, das ihn von den Fesseln der Hierarchie loszumachen strebt. Dann erblicken wir ihn als den Geliebten der schönen Maddalena von Ravagna, die er nach Campofelice entführt, wo sie ihm Manadora, die künftige Heldin des Romans, gebiert. Maddalena, die sich von dem umheimlichen, rastlos wandernden Elinor bald darauf verlassen sieht, stirbt vor Gram, und Elinor selbst, der als Atheist mit der Welt und sich selbst zerfallen ist, beschließt sein Daseyn in den Flammen des Aetna. Der Magus hatte aber außer Manadoren noch einen Sohn in Deutschland, und dieses ist Heinrich, der sich als Jüngling zum Kaiser gesellt und in welchem der Verfasser die begeisterte Freundschaft und hingebende Vasallentreue auf das Rührendste personificirt hat.

Manadora ist von ihrer Mutter in finstern Männerhause erzogen worden, und unternimmt nach Maddalenas Tode, in Kafs Begleitung, eine Pilgerschaft nach Jerusalem, wobei sie auf dem nämlichen Schiffe mit dem

Kaiser Friedrich zusammentrifft. Der Zauber des männlichschönen und edelkräftigen Fürsten besiegt bald die Männerscheu Manadorens, welche die Geliebte Friedrichs wird. Dieser aber vergißt nie über die Bärtlichkeit für das anmuthige Wesen seine höhern Herrscherpflichten und weitausgreifenden Pläne. Die Liebe ist für ihn nur ein Blumengarten, den er zur Erholung besucht, nicht seine Welt. Die ehrgeizige Manadora aber, die sich im Geiste als Kaiserin erblickte und nun in ihren Erwartungen bitter getäuscht sieht, fühlt sich wechselsweise von Haß und Liebe bewegt.

Als aber der Kaiser, den Forderungen der Politik gehorchend, ein Ehebündniß mit Isabellen von England eingeht, gewinnt Manadorens Erbitterung die Oberhand und bestimmt sie zum feierlichem Komplot mit Friedrichs Feinden. Ras, der Eunuch, der, mit Ausnahme seiner Gebieterin, die ganze Menschheit haßt, dient den Plänen der Eifersüchtigen mit teuflischer Bosheit. Bald zeigt er sich in den Gemächern des Vatikans, bald im Feldzuge der Lombarden, überall keck und trotzig, verschmigt und höhnisch. Allmählig aber geht in Manadorens Innerm eine merkwürdige Veränderung vor. Gram und Schmerz führen sie endlich zur Erkenntniß ihrer selbst und läutern ihre noch immer für den Kaiser rege Leidenschaft zur reinsten uneigennützigsten Liebe. Doch umsonst tritt sie wieder auf seine Seite über; Friedrich, der ihre Falschheit früher erfahren hat, stößt sie nun kalt von sich. Dennoch bleibt ihm Manadora mit der unerschütterlichsten Hingebung zugethan, erduldet um feinetwillen die härtesten Leiden und fällt endlich als Opfer ihrer Treue, indem sie mit Heinrichs Beihülfe den Kaiserjohn Enzio aus dem Kerker zu Bologna befreien will.

Möge diese allgemeine Skizze genügen, um unsere Leser auf dieses bedeutende Buch aufmerksam zu machen, worin der geachtete Verfasser seine Meisterschaft im historischen Roman auf das glänzendste bewährt hat. Die äußere Ausstattung ist der Trefflichkeit des Inhalts angemessen.

Ernst v. Brunnow.

### Fortsetzungen.

Für große wie kleine Kinder werden jetzt, wo die längern Winterabende sich nähern, Märchen und Sagen doppelt willkommen seyn, und so zeigen wir denn mit Vergnügen an, daß von der neuen Uebersetzung von Gullivers Reisen zu verschiedenen entfernten Nationen der Welt, von Jonathan Swift, übersetzt von L. v. Avensteben, Meissen, Göbische, wieder zwei Hefte, II. und III. erschienen sind, davon jeder 8 Blätter nach Grandville bringt, die zu den

geistreichst aufgefaßten und sorgfältigst ausgeführten Stahlstichen gehören, die um so bewundernswerther sind, je schwieriger eben diese kleinen Liliputter in ihrem Thun und Treiben sich darstellen ließen, das doch wieder zu tausendfach komischen Contrasten und Zusammenstellungen erwünschte Veranlassung giebt.

In demselben Verlage ist auch das VI. und VII. Bändchen der

Abendländischen tausend und einen Nacht, oder die schönsten Märchen und Sagen aller europäischen Völker u. von J. P. Eysler

erschienen. Die Auswahl des Mitgetheilten ist fast immer sehr glücklich getroffen, und eben so reichhaltig als in dieser neuen Bearbeitung ansprechend.

Th. Hell.

Allgemeine Naturgeschichte für alle Stände von Professor Dken. Fünf- bis siebenundfunzigste Lieferung. Stuttgart, bei Hoffmann.

Diese drei Lieferungen setzen die Beschreibung der wiederkäuenden Thiere fort, und gehen dann zu den Raubthieren über. So wie in den früheren Lieferungen, findet sich auch hier das Wissenswerthe aus besonders älteren Schriften fleißig zusammengetragen und mit Nachweisungen versehen. Leider ist zu bedauern daß die Bearbeitung so ungleich ist, indem z. B. in diesen Lieferungen die Naturgeschichte des wahren Hundes auf ein paar Seiten abgethan ist und aus den neuesten Bearbeitungen desselben Gegenstandes, weder die Abbildungen citirt werden, noch überhaupt derselben irgend eine Erwähnung geschieht. Dieß Verfahren scheint dem Zwecke einer populären Belehrung über die Gegenstände mit denen der Leser in täglicher Berührung ist, oder wenigstens einer unparteiischen Nachweisung wie diese Belehrung anderwärts durch Anschauung zu erlangen ist, nicht ganz zu entsprechen. Es ist jedoch erfreulich zu sehen daß die zoologische Abtheilung des Werkes, sich ihrer Beendigung nähert und zu wünschen, daß auch die zu der Classe der Insekten noch fehlenden Abbildungen bald vollendet seyn mögen.

### Zeitschriften-Musterung.

LVI.

Franz Dingelstedts Novелlette Boa Constrictor in

Europa, Band IV, Lieferung 1

ist nicht so ernst gemeint als der Name klingt. Stockholm ist lebendig geschildert. Die Briefe aus Mai:

Land fahren fort in der ausführlichen Beschreibung der Krönungsfeierlichkeiten. Die Gedichte liefern einen Sonettencyklus Dichter-Exil von Dingelstedt, und kleine Arbeiten von Arthur Schott, Theodor Löwe und Kalisch. Ferdinand mit der eisernen Krone und die Illustrationen zu Uhlant werden willkommen seyn.

Julius Hammer erzählt in Nr. 197 flg. der Zeit. für die elegante Welt

eine moderne Märchenovelle: der neue Rothmantel und spricht sich in Nr. 201 ausführlich und unparteiisch über Seydelmann auf der Leipziger Bühne aus. Interessant ist unter den Notizen, Leipzig vor 50 Jahren.

Im Humoristen, Nr. 147 — 157

bemerken wir vorzüglich von Saphir den geselligen Verläumdungs-Ableiter, Les adieux d'un Zeiselwagen, Conditorei des Fokus (öffentlicher Verkauf kritischer Phrasen.). Freipassirende humoristische Lamm-Gedanken und Schaf-Aphorismen, und Nr. 132 und 133 von dessen wilden Rosen, so wie wir auch wieder von ihm eine gründliche Didaskalie über Töpfers Schauspiel, Zurücksetzung, erhalten. Uffo Horn giebt Friaulische und Italienische Fahrten, eben so auch Hyazinth von Schulheim eine Skizze aus seinem Wanderbuche. Es ist jetzt alles auf Reisen! Noch machen wir auf eine Novelle von Luise Beck, der Räuber, aufmerksam.

Nicht ohne Theilnahme wird man im

Gesellschafter, Nr. 160 flg.

eine von der verew. Gattin des Dichters Robert erzählte schwäbische Sage, das Kind mit dem Thranenkrug, lesen. Aus Bellegno Reise-Novellen wird als Reiseerinnerung an Ungarn, Nr. 161 flg. der Besuch bei dem Pächter mitgetheilt. Fikau's Erlebtes in einzelnen Distichen ist Inhaltreich. Stockfisch und Pfefferbuche von Swen Teut hat uns nicht angezogen. Der Bericht über die Berliner Kunstausstellung wird im Beiblatt Nr. 6 fortgesetzt.

Eine Seemannsage von Wilh. Müller, die Gründung von Stettin in Nr. 206 — 210 der

Rosen

ist gut vorgetragen. Berichte aus Meiningen und Magdeburg sind nicht ohne Interesse. Ueber die wackre Künstlerfamilie Lewy aus Wien spricht sich R. Heller mit verdientem Lobe aus.

Kritische Urtheile von Dr. Meynert sind in Nr. 185 der Allgemeinen Theaterzeitung von Bäuerle gern gelesen. Nr. 195 beginnt Castelli eine Erzählung, die Verlassenschaft des Pflanzers, wohl nach dem Englischen. Von den humoristischen Sommerblättern von Joh. Langer erhalten wir Nr. 109 leider das letzte.

Alex. Jul. Schindlers Gedichte in Nr. 198 flg. des

Kometen

würden uns recht wohl gefallen, wenn er nicht in das Stoffgenre sich verloren hätte, das wohl nur Spielerei bleiben kann. Auch der „Kant“ der Lippen war uns ein neues Wort. Im Dampfwagen Nr. 40 befindet sich der Anfang zu einer humoristischen Beschreibung der Leipziger Messe.

Die

Eisenbahn Nr. 25 — 30

giebt an größern Auffäßen Seidelmanniana, eine Leipziger Meß-Schau, das Lever einer Prima-Donna assoluta in Wien, und Bruchstücke aus den cosmopolitischen Briefen eines Adelligen an einen Adelligen, außerdem eine große Zahl kleinerer Mittheilungen meist satyrischer Gattung, wie auch Nachrichten aus Wien, Dresden, Leipzig und Hannover.

Vom

Oestreichischen Morgenblatte

liegen uns Nr. 90 bis 119 vor. Fürstledler erzählt Mathilde einer wahren Begebenheit nach. Die Reiseabenteuer im Innern Nordamerika's werden beendet, die Kuriosa, Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben berühmter Männer, Erinnerungen an große Meister, der Antiquar, zur Geschichte der Kultur und Frauenwelt, Altes und Neues, Silhouetten aus Wien und andern Orten Oestreichs, so wie der Bazar fortgesetzt. Außerdem lieferte Silas eine literarische Novelle, das Lustspiel auf Bestellung, das Echo, den Friedhof in Bologna, Leop. Korbesch, die Schlange von Wallenburg, Krainische Sage, und J. G. Mirani den Armring, romant. Gemälde aus der Vorzeit Böhmens. Gedichte besonders von Joh. Langer (Fortsetzung der Lichtensteine, (Balladenkranz), Fikinger (Reiselieder), Vogl (Kärnthnerische Sage), Sauter (an J. G. Seidl), W. v. Schemnitz, Levitschnigg, Albert (Lotosblumen), Desterlein (an Frau Mirani) und Otto Prechtler.

Jh. Hell.